Alte Oefen in Zürich

Autor(en): **Schaub, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1956)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651321

Nutzungsbedingungen

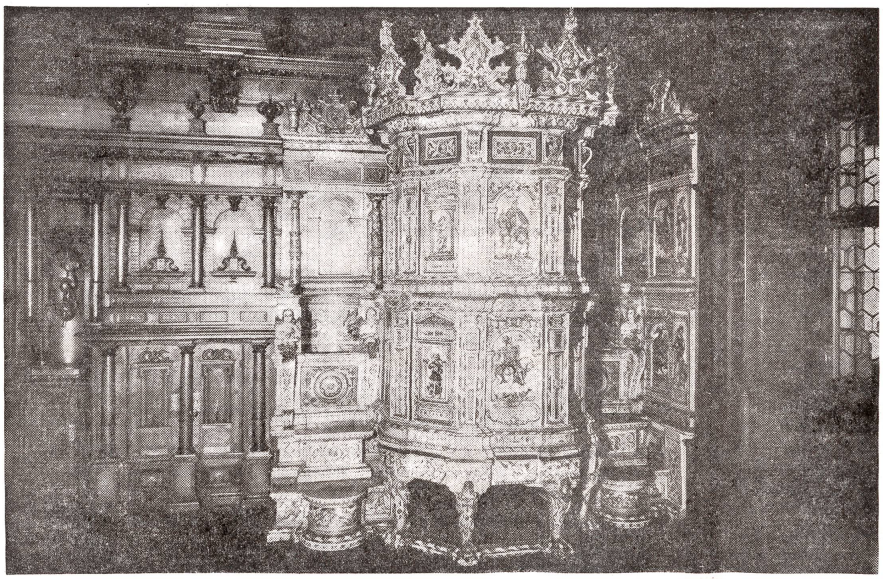
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

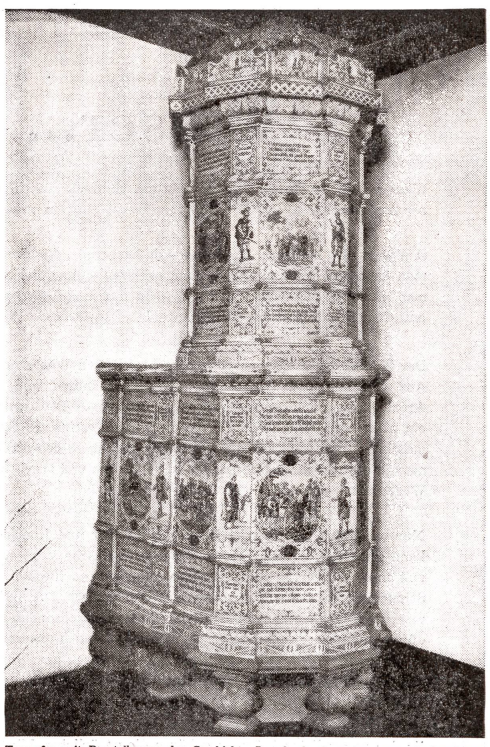
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Winterthurer Ofen aus dem Seidenhofzimmer Zürich, im Schweizerischen Landesmuseum, 1620, von Ludwig Pfau (1573–1630), Winterthur; auf den Hauptfeldern die Bilder deutscher Kaiser, dazu 4 Embleme, 4 freie Künste, 4 Sinne



Turmofen mit Darstellungen der Geschichte Josephs in Aegypten, vom abgebrochenen Haus «Zum Sihlgarten», Talacker, heute im restaurierten Haus «Zum Schwanen», an der Münstergasse 9, aufgestellt

Alte Oefen in Zürich

Seit der Erfindung durch den Florentiner Lucca della Robbia (1399 bis 1482), Plastiken in gebranntem Ton herzustellen, diesen zu bemalen und zu glasieren, war dem Kunsthandwerk ein neues Gebiet eröffnet worden. Die Verbindung plastischer Formen mit durchsichtigen Farben, das Spiel des Lichtes auf der glänzenden Glasur gestatteten neue, reizvolle Effekte, die ein wirkungsvolles Mittel zur Dekoration architektonischer Räume boten. Wenn sich die schweizerische Keramik auch nicht mit den Majoliken Italiens oder den prunkvollen Fayencegeschirren Frankreichs messen kann, so hat sie doch mit der Herstellung kleinerer Tongeräte, speziell aber in der Kunst des Ofenbaues Erzeugnisse geschaffen, die zum Schönsten und Stilvollsten gehören, was auf diesem Gebiete je geschaffen wurde.

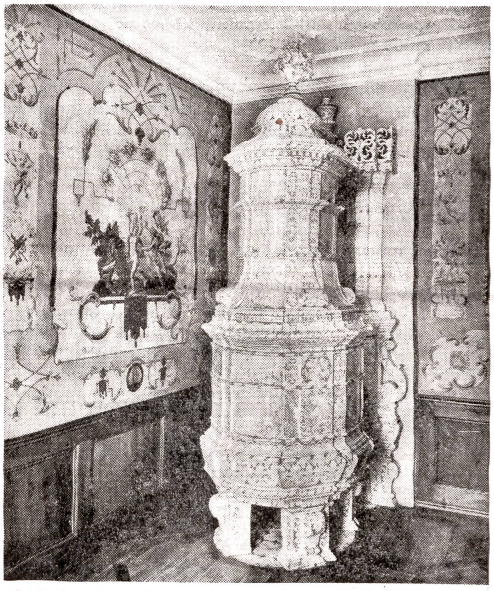
Es mag als ein großer Fortschritt an Wohnlichkeit gegolten haben, als man nach dem 15. Jahrhundert durch die Erstellung von Zwischenwänden eine vor Rauch und Ruß geschützte Wohnstube von der Wohnküche trennte, denn vorher wohnte, aß und schlief der Bürger im gleichen Raum. Mit dieser Entwicklung kamen auch die ersten Anfänge des «Ofens», denn man ließ jetzt einen Teil des Backofens kuppelförmig, zur Erwärmnug in den Wohnraum hineinragen. Alsdann wurden in den Lehmmantel des Backofens zur Verschönerung und Erhöhung des Heizeffektes glasierte Hohlkacheln gedrückt, und hernach begann man, den Ofen ganz aus glasierten Kacheln zu erbauen. Es entstanden nun die hervorragend schönen architektonischen Gebilde, welche gerade seit dem 16. Jahrhundert von unsern Hafnerhandwerkern zu wahren Prunkstücken ausgeklügelt wurden, die ihren Ruf bis weit über unsere Grenzen hinaus trugen und ohne die man sich eine heimelige Bürgerstube nicht denken konnte. Ueber einem viereckigen oder polygonalen Unterbau erhebt sich der leichtere Aufbau, den eine Bekrönung abschließt. Die gemütlichen Ofenbänke mit Arm- und Rückenlehnen fehlen nur selten. Während in der ersten Epoche der Ofen rein architektonisch mit monochromen, meist grün glasierten Kacheln und vorwiegend rundem oder sechseckigem Turmbau ausgebildet ist, verschafft sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der plastisch-figürliche Schmuck mehr Geltung, dazu vermischt sich in reizender Harmonie die Bemalung in reicher Farbenpracht. Der Anfang des 17. Jahrhunderts brachte die ganz bemalten Oefen, deren Malereien auf dem milchweißen Emailgrund der Kacheln aufgetragen wurden, wobei Blau die Grundlage der frisch entworfenen Zeichnung bildete. Jetzt werden ganze Darstellungen aus der Bibel oder Antike illustriert, in der vaterländischen Geschichte, Mythologie, Symbolik, Allegorie und dem Genre findet der Maler dankbaren Stoff für seine Aufgaben. Dazu wird in gutgemeinten, oft sehr witzigen Sprüchen des Lebens Weisheit verewigt. Holzschnitte und Kupferstiche aus Büchern dienten als Vorlagen zu den ausgewählten Motiven.

Weltberühmtheit auf dem Gebiete der Ofenbaukunst erlangte die Winterthurer Hafnerfamilie Pfau, welche während des ganzen 17. Jahrhunderts die führende Rolle in ihrem Handwerk innehatte und deren Erzeugnisse manch prächtige Zunft- und Bürgerstube zieren.

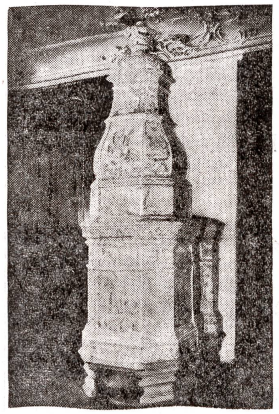
Eine Vereinfachung der Gesamtform des Ofens vollzieht sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts, die rechtwinklige Form wird beliebt, wobei die Frontseite öfter doppelt so breit wird wie die Schmalfronten.. Später nehmen die geschweiften und gebauchten Formen des Barock überhand, die bunten Farben gehen verloren und auf die blendend weißen Kacheln werden in blauen, rotbraunen oder grauen Farben Blumen und Früchte, Landschaften, Tiere und Jagdbilder hingepinselt, bis dann die strengen Formen der klassizistischen Periode überhaupt auf jegliche Malerei verzichten.

Es sei hier nebst den schönen Oefen im Schweizerischen Landesmuseum speziell auf diejenigen im alten Bekkenhof Zürich, im Rathaus Zürich von Daniel Pfau, 1692, welche damals die Stadt Winterthur der Stadt Zürich als Geschenk übermachte und von denen sich zwei im Landesmuseum befinden, hingewiesen. Weitere Prachtswerke befinden sich zum Beispiel im «Rechberg» Zürich, sodann zwei monumentale Turmöfen, der sogenannte «christliche» und der «heidnische» im Freulerpalast Näfels, letzte ebenfalls aus der Werkstätte der Pfau. Bildliche Darstellungen der Stände vom römischen Kaiser bis zum «Paur» und alttestamentlichen Kriegsszenen, sowie die neun Musen und die Gestalten antiker Helden verliehen diesen beiden Oefen ihre Namen. Nebst den erwähnten Erzeugnissen steht aber noch eine ganze Reihe vorzüglicher Arbeiten der edlen Hafnerkunst in unserer Stadt, die heute ungemein hoch im Kurse stehen. Nicht nur im palaisartigen Wohnbau finden sich solche Kunstwerke; auch in der einfachen Bürgerstube gehören sie mit zur heimeligen Ausstattung. Gibt es etwas Wohnlicheres und Gemütlicheres als etwa ein Täferzimmer mit entsprechendem Mobiliar, eine tickende Wanduhr, einen warmen Kachelofen? Und wenn wir uns den Blick durch die Reihenfenster auf die alten Straßenzüge und Plätze vergegenwärtigen, beispielsweise am früheren Talacker mit seinen reizenden, leider abgebrochenen Häusern, am «Neumarkt» (heutiger Paradeplatz) oder im Stadelhoferquartier, so steigen in uns Bilder längst entschwundener Jahre auf, Zeiten, die weder Hast noch Motorengebrumm kannten. Trotz moderner Technik mit ihrer ungeheuren Entwicklung wollen wir uns die Muße nehmen, Altes und Schönes zu schauen, uns daran freuen, ja vielleicht an langen Winterabenden in der zentralgeheizten Stube sogar einmal jene Literatur durchstöbern, die uns vom alten Zürich, seinen Geschichten und Bauten erzählt.

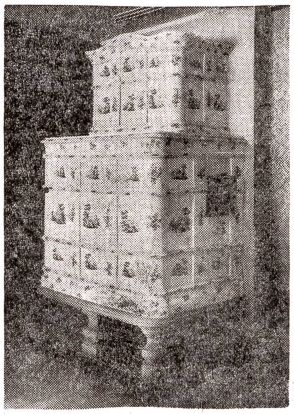
O. Schaub.



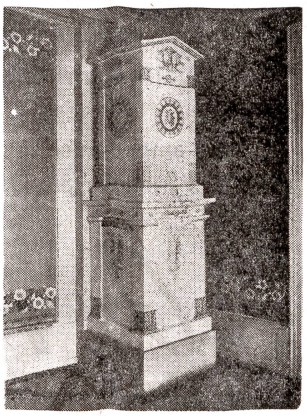
Ofen im Beckenhofgut, 1743



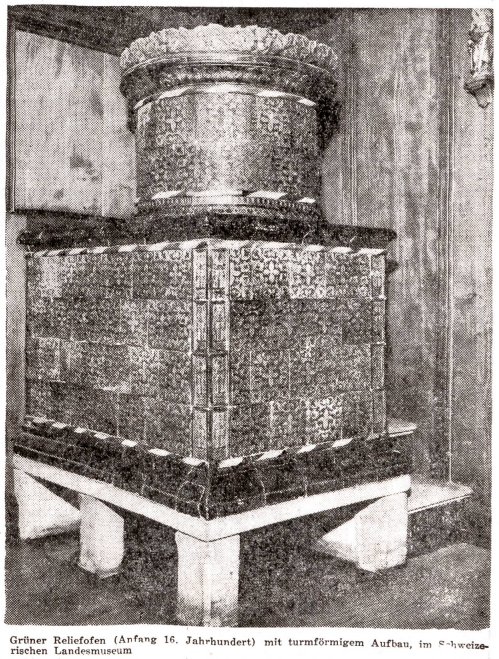
Turmofen im «Rechberg» von 1764, mit Darstellungen von Gesellschaftsstücken, von Hafnermeister Salomon Freudweiler, bemalt von J. Kuhn



Bemalter Turmofen mit Landschaften, Buketts und Streublumen, um 1770, vom abgebrochenen Haus «Zum vordern Talhof» am Talacker



Prismatischer Turmofen mit Dachform als Abschluß, ein Musterbeispiel des spätklassizistischen Ofenbaues, um 1820, Privatbesitz



Grüner Reliefofen (Anfang 16. Jahrhundert) mit turmförmigem Aufbau, im Schweizerischen Landesmuseum